

fuhr als im 13. und 14. Jahrhundert (S. 6)! Einzelne Motive könnten, geben die Herausgeber vor-sichtig zu bedenken, aus den ›Offenbarungen‹ der Adelheid Langmann stammen. Andere Anregungen empfing Katharina Tucher nachweislich aus dem mystisch-mystagogischen Schrifttum, das sie im Verlauf der Jahre gesammelt und beim Eintritt in das Nürnberger Katharinenkloster der Gemeinschaft übergeben hatte. Gerade dieser einmalige Überlieferungszufall – hier die ›Offenbarungen‹, da die Bibliothek einer frommen, reichen Witwe – bietet für die Forschung zahlreiche Anknüpfungspunkte: »Anhand von Katharinas Bücherbesitz läßt sich geradezu musterhaft beobachten, welche Möglichkeiten zur laikalen Selbstpastoration durch Literatur sich im 15. Jahrhundert auf-taten und wie private Lektüre wichtige Aspekte der religiösen Lebensgestaltung von Laien zu beeinflussen vermochte.« (S. 22)

Gabriela Signori

MATTHIAS KAUP: *De prophetia ignota. Eine frühe Schrift Joachims von Fiore* (Monumenta Germaniae Historica. Studien und Texte, Bd. 19). Hannover: Hahnsche Buchhandlung 1998. XXIV, 256 S. Geb. DM 60,-.

Die vorliegende Studie, eine überarbeitete Fassung einer 1996/97 von der Philosophischen Fakultät der Universität Konstanz angenommenen und von Alexander Patschovsky betreuten Dissertation, beschäftigt sich 225 Seiten lang mit einer Frühschrift Joachims von Fiore, die selbst nicht mehr als drei/vier Blätter umfaßt. Diese Kleinschrift, überschrieben mit »De Prophetia ignota« und in drei Handschriften überliefert: Padova, Bibl. Anton. Ms 322, fol. 149r–151v; Rom, Arch. Gen. dei Carm., Varia III 1, fol. 123v–126v und Wolfenbüttel, Herzog Aug. Bibl. cod. 259, Extrav., fol. 44r–46v., wurde bereits 1929 von Herbert Grundmann intensiv untersucht und von Bernard McGinn 1973 ediert, kritisch kommentiert und teilweise ins Englische übersetzt. Kaup legt in der vorliegenden Arbeit entsprechend der intelligent artikulierten *ratio edendi* der Herausgeber der *opera omnia* des Joachim von Fiore eine Neuedition sowie eine nicht immer gelungene deutsche Übersetzung vor (S. 174–225). Worum geht es in dieser schmalen Schrift »De prophetia ignota«? Es geht um einen im Jahr 1184 an der Römischen Kurie aus dem Nachlaß des Mattheus von Angers stammenden, anonymen Text von gerade einmal zwanzig Sätzen (S. 174–179, 182f.), deren prophetische Bedeutung der Abt von Corazzo erkennen und mit Hilfe der Heiligen Schrift erschließen möchte. Was oder wer genau Joachim dazu veranlaßte, läßt sich heute nicht mehr exakt feststellen. Die in der Forschung bislang allgemein akzeptierten Rekonstruktionsversuche von Grundmann stellt Kaup kritisch in Frage, ohne allerdings selbst plausible Antwort geben zu können (S. 1–13). Joachim glaubt jedenfalls die namen- und scheinbar stimmlose Schrift mit Hilfe der Bibel (*sacrae scripturae*) zum Sprechen bringen zu können und zu müssen. Denn in dem, was sie zu sagen habe, kommen, so Kaup mit Recht, »Joachims Intentionen« (S. 14–21) selbst zu Wort. Der Inhalt tangiere – vergleichbar der Heiligen Schrift – nicht nur die Kirche und die Christenheit, sondern die gesamte Menschheit. Gesprochen werde nämlich vom Ende der Welt, genauer: vom baldigen Kommen des Weltenrichters zum Strafgericht (S. 184f.). Dieses stehe unmittelbar bevor; denn die letzten drei Verfolgungen, die dem Ende der Welt in rascher Folge vorausgehen, zeichneten sich bereits gegenwärtig ab: Schon jetzt werde die Kirche durch »Babel«, d.h. durch das »imperium« verfolgt. Der Klerus gerate immer mehr unter die »Herrschaft der Chaldäer«, d.h. unter die Macht des deutschen Königs und Kaisers. Die »*libertas ecclesiae*« stehe auf dem Spiel. Auch die zweite der drei Persekutionen sei bereits absehbar: Die Verfolger der Kirche, Friedrich Barbarossa und die Seinen vor allem, werden schließlich selbst durch jene »zehn Könige« besiegt, die auch wiederum die Christenheit verfolgen und die Kirche in die Verbannung schicken werden (»*Romana ecclesia in transmigracione*«, S. 188). Bereits in dieser Epoche werde der Antichrist geboren (S. 210ff.), der schließlich die letzte große Verfolgung in Angriff nehmen werde. Doch zuvor bekennen sich die Juden zu Christus, entstehen weltweit neue Orden (Kaup übersetzt »*religiones*« mit »Religionen«, S. 200f.) und kommen die Mächtigen zu Fall, während die Niedrigen und Demütigen erhöht werden. Damit wird zuletzt angespielt auf das Magnifikat, also auf jenes umstürzende Gebet der Gottesgebälerin Maria (Lk 1,46–55), das spätestens seit Benedikt den Höhepunkt der Vesper bildet und somit auf liturgische Zusammenhänge verweist, die das Leben, Werk und die Spiritualität Joachims deutlich genug beeinflussten, von Kaup aber übersehen werden (S. 202f., 22–25). Das exponiert liturgisch-mönchisch geprägte Geistesleben korrespondiert dem Grundmotiv der

Schrift, das Joachim zum Schluß seiner Exposition noch einmal deutlich genug akzentuiert und sich auch, wenngleich vielfach variiert, in seinen späteren Schriften durchhält: »Gott wünscht also, daß wir am Tag des Krieges durch geistliche Waffen [spiritualibus armis] vorbereitet sind. Daher muß die Trägheit gelegen oder ungelegen [Kauپ übersetzt »oportune et importune« mit »rechtzeitig und rücksichtslos«] ausgetrieben werden, damit uns nicht jener Jüngste Tag [»repentina dies« ist eschatologischer Terminus und sollte nicht aufgelöst werden; schon gar nicht darf das Adjektiv »repentina« als Adverb des nachfolgenden Relativsatzes übersetzt werden], der wie ein Dieb in der Nacht kommt, unvorbereitet findet. Seid also, wie der Apostel sagt, aufmerksam und betet, damit ihr imstande seid, all diesen Übeln zu entinnen und vor dem Menschensohn zu bestehen« (hier verweist Kauپ auf Lk 21,36. Mit »Apostolus« ist aber niemals der Evangelist Lukas, sondern stets der Völkerapostel Paulus gemeint. Ein Hinweis auf cf. 1 Thess. 5,17–22 wäre angebracht, S. 222f.). Eine biblisch formierte (anachronistisch, daß Kauپ sich bei den zahlreichen Bibelzitate aus der Vulgata ausgerechnet auf die Einheitsübersetzung stützt), engagierte Spiritualität kommt zu Wort, die eine Kirchenreform profiliert, welche den Akzent nicht auf Fragen kirchlicher Administration und struktureller Organisation, sondern auf die Erneuerung christlich-spirituellen Lebens legt: auf die Kraft der Offenbarung, des Wortes Gottes und vielfach bezeugter Prophetie. Dabei steht auch Joachim von Fiore in einer langen und komplex-komplizierten Tradition des patristischen und frühmittelalterlichen »Prophetismus«, der sich eben auch von außerbiblischen Zeugnissen nährte. Diese konnten schon deswegen nicht vernachlässigt werden, weil die biblische Prophetie und neutestamentliche Apokalypse selbst nicht nur den binnenchristlichen Raum (ecclesia), sondern die Geschichte, Gegenwart und Zukunft des Menschen, ja die Welt-Wirklichkeit (mundus) insgesamt betrifft. Nur sehr mühsam und recht spät gelang es der Schultheologie das Unterscheidende der biblischen Prophetie zu verdeutlichen. Die akademische Auseinandersetzung um den Antichristtraktat Arnalds von Villanova (nicht Villanovas, S. 105), Paris 1300, stellt dabei in der Tat einen wichtigen Meilenstein dar, den der Verfasser aber nur höchst unzureichend würdigt. Überhaupt leidet gerade das Kapitel über die »Nichtbiblischen Prophetien im Hochmittelalter« (S. 100–113) vor allem darunter, daß die vielfältigen Aspekte des Prophetie-Begriffs in der mittelalterlichen Tradition und Mentalität (können oder sollten in der Mittelalter Prophetien tatsächlich »hergestellt« oder »produziert« werden? S. 70–73) und speziell in der monchischen wie scholastischen Theologie kaum wahrgenommen werden (vgl. dazu jetzt M. Schlosser, Lucerna in caliginoso loco, Paderborn u.a. 2000). Überdies weisen neben den allzu schnellen, weil unbegründeten Kondemnationen wissenschaftlicher Studien zahlreiche nahezu wörtliche Wiederholungen (vgl. z.B. die Aussagen zur Übersetzung auf den S. 153, 156, 170) darauf hin, daß auch die Endredaktion der vorliegenden Untersuchung nicht sorgfältig genug durchgeführt wurde. Es bleibt zu hoffen, daß die Erforschung und die dringend erforderliche kritische Edition zumindest der wichtigsten Werke Joachims von Fiore vorankommt. *Manfred Gerwing*

4. Katholische Reform – Reformation – Konfessionelles Zeitalter

JOHANNES REUHLIN: Briefwechsel. Bd. 1: 1477–1505. Bearb. unter Mitwirkung v. STEFAN RHEIN durch MATTHIAS DALL'ASTA u. GERALD DÖRNER. Stuttgart: frommann-holzboog 2000. LVX, 505 S. Geb. DM 178,-.

Die kritische Edition der Korrespondenz Johannes Reuchlins ist ein dringendes Desiderat der Humanismus-Forschung. Die früheren, zu ihrer Zeit verdienstvollen, Ausgaben von L. Geiger (1875) und A. Horawitz (1877) sind unvollständig und längst überholt. Der vorliegende erste Band einer auf insgesamt vier Bände geplanten Gesamtausgabe von Reuchlins Briefwechsel enthält 136 Stücke aus den Jahren 1477–1505, außerdem einen Anhang mit vier für die Biographie des Pforzheimer Humanisten besonders wichtigen Dokumenten, darunter sein Lizentiatsdiplom (Poitiers 1481) und die Ernennung zum Hofpfalzgrafen (Linz 1492). Handschriftliche Originale der edierten Briefe sind erhalten in der Vadianischen Bibliothek St. Gallen, der Pariser Bibliothèque Nationale, der Universitätsbibliothek von Uppsala, der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin, der Universitätsbibliothek von Basel. Außer diesen Handschriften weist der textkritische Apparat die inhaltlich bedeutsamen Varianten der Inkunabeln und der Drucke des 16. Jahrhun-